

handlung in Zelten nichts von dem gehalten hat, was man sich davon vorstellte, ist unter den Chirurgen längst entschieden; ich hatte 1866 mehrfach Gelegenheit, in süddeutschen Feldlazarethen die vom Wind zerfetzten, durchnässten und schnell von den Verwundeten wieder verlassenen Zelte zu sehen; die Luft in den Zelten ist schlecht, um so schlechter, je wasserdichter sie sind. Ich liess die Herren in Weissenburg machen, damit sie sich selbst von der Nutzlosigkeit überzeugten, denn Kriegszeiten sind nicht zu Discussionen und zum Vorgehen gegen Vorurtheile geeignet; man schadet dem Ganzen, wenn man dem Einzelnen seine Freude an einer Lieblings-Idee verdirbt. Als ich Weissenburg verliess, hatte man schon 14 Tage lang an dem Zelt gearbeitet, und es war noch nicht fertig. Einige Tage später hat man Verwundete halb mit Gewalt hineingelegt; sie betrachteten es als eine Art Strafe; unglücklicher Weise kam am gleichen Abend ein Gewitter mit Sturm und Regen; in 5 Minuten waren alle Verwundete im Zelt bis auf die Haut durchnässt, und mussten unter Jammern und Fluchen schnell wieder unter Dach gebracht werden.

Ich habe von Weissenburg aus das Schlachtfeld von Wörth besucht, und viele der kleineren Feldlazarethe, die sich in Anordnung und Einrichtung alle gleich waren; ich wüsste Ihnen darüber nichts Besonderes mitzutheilen. Die Verwundeten waren in Schulhäusern, Gasthäusern und Privathäusern untergebracht. Der Aufwand an Aerzten und Schwestern war dabei enorm; man sagte mir, dass in Sulz bei 80 Verwundeten 20 Aerzte und 50 Schwestern thätig seien; ich halte das für sehr übertrieben und habe es leider versäumt, die Wahrheit zu constatiren, doch sehr viele Pflegerinnen und Schwestern waren dort, das ist richtig; auch fand ich dort sehr mangelhaft gebaute Baracken. — Was ich in den kleineren Lazarethen an interessanten Fällen sah, werde ich später erzählen.

VII.

Mannheim, 26. September.

Abschied von Weissenburg. — Die Lazarethe in Mannheim.

Sie werden gewiss schon ermüdet sein, lieber College, von den ausführlichen Beschreibungen der Organisation unserer Lazarethe und dem Hin- und Herreden über diesen Gegenstand. Ich wüsste darüber auch, soweit es Weissenburg betrifft, nichts mehr zu sagen, und könnte nun getrost zu dem eigentlich chirurgischen Theil meiner Beobachtungen übergehen, wenn ich es, um

später meine rein wissenschaftlichen Mittheilungen nicht unterbrechen zu müssen, nicht vorzöge, jetzt zunächst auch noch die Lazaretheinrichtungen in Mannheim zu beschreiben, die wegen ihrer Vielseitigkeit und wegen ihrer vortrefflichen Organisation für alle Besucher besonders interessant waren. Wenn die Schilderung der Lazareth-Organisation einen grossen Theil meiner Briefe einnimmt, so ist dies nur ein um so treueres Bild der Wirklichkeit, in welcher diese eine sehr wichtige Rolle spielt und den Chefarzt vor Allem beschäftigt. Ich kann Sie daher vor der Hand noch nicht von weiteren Schilderungen der Feldlazareth-Einrichtungen befreien.

Am Abend des 29. August suchte mich Herr Ferdinand Scipio von Mannheim im Auftrag des von ihm präsidirten Mannheimer Lazarethvereines und des Herrn Regierungs-Commissärs Ministerialrath von Stösser in Weissenburg auf, um mich zur Uebernahme der Stelle eines General-Inspecteurs sämtlicher Vereins-Reserve-Lazarethe in Mannheim aufzufordern. So ehrenvoll dieser Auftrag für mich war, so konnte ich mich doch nur schwer entschliessen, demselben nachzukommen. Ich hatte die Absicht, die Lazarethe in Weissenburg bis Mitte September zu führen, sie dann an Herrn Dr. Czerny zu übertragen, wobei ich darauf rechnete, dass die letzten Verwundeten von dort etwa Anfangs October leicht transportabel werden würden, und mit dieser letzten Evacuation die Lazarethe aufgehoben werden würden. Ich selbst hoffte noch eine kleine Erholungsreise machen zu können, bevor ich mit dem 10. October meine Thätigkeit in Wien wieder aufgenommen hätte. Ich konnte meine Kranken in Weissenburg Ende August noch nicht verlassen, hatte mich auch ganz zur Disposition des Johanniter-Commando's gestellt und musste mir daher zur Reifung meines Entschlusses Bedenkzeit bis zum andern Morgen ausbitten. Nach genauer Ueberlegung und Rücksprache mit Herrn Grafen Bethusy-Huc nahm ich am 30sten Morgens die Stelle in Mannheim für den Monat September an, doch unter der Bedingung, dass die Verwundeten von Weissenburg und Altstadt in besonders hergerichteten Waggons (in einem sogenannten Lazarethzug) unter Leitung meiner Assistenten in die Mannheimer Lazarethe übergeführt und dort aufgenommen würden, wo ich sie dann wieder in meine specielle Behandlung nehmen wollte. Herr Scipio acceptirte diese Bedingung und nachdem ich am 30. August Alles in Weissenburg geordnet und Herrn Dr. Czerny übergeben hatte, reiste ich am 31. August nach Mannheim ab, wo ich am 1. September in meine neue Stel-

lung eingeführt und von Herrn Scipio in seinem gastlichen Hause aufs Freundlichste aufgenommen wurde.

Ich kann nicht von Weissenburg scheiden, ohne noch einmal meines liebenswürdigen Wirthes und Collegen, des Herrn Dr. Hornus und seiner Familie, mit aufrichtigstem Dank zu gedenken. Es war für uns fremden Aerzte so überaus wohlthuend, nach der ermüdenden Arbeit des Tages in einem Familienkreise auszuruhen, in welchem man stets mit Zuverlässigkeit und Sorgfalt für uns bedacht war; für einen Theil meiner Assistenten und mich war stets der Tisch mit kräftigen Speisen und Wein gedeckt, und die liebenswürdige Wirthin, ein wahres Muster einer deutschen Hausfrau, ruhte nicht, bevor sie unsere Special-Neigungen für die Produkte von Küche und Keller erforscht und sie befriedigt hatte. Wir sind gewohnt, Alles, was gut und vortrefflich ist, „ächt deutsch“ zu nennen; aber auch in gewöhnlichem Sinne genommen, man hätte keine deutschere Familie an Sprache, Art, Sitte, Tüchtigkeit und Gemüth finden können. Und doch waren sie alle durch und durch national-französisch gesinnt; die Siege, welche uns zum inneren Aufjauchzen erhoben, füllten ihre Augen mit Thränen, und wenn wir auch mit Sorgfalt Gespräche vermieden, die sie verletzen konnten, so brachen doch unwillkürlich zuweilen Empfindungen hervor, die wir nicht zu unterdrücken vermochten. Mit vielen Banden war die Familie an Frankreich gekettet und selbst recht in die Ereignisse hineingerissen; die Mutter hatte viele Verwandte und Freunde in Strassburg; Strassburg wurde beschossen! die schrecklichsten Nachrichten über die Brände und den Jammer der Einwohner drangen ins Land hinein! sie zitterte für das Leben ihrer Lieben, für den durch Jahre rastloser Arbeit mühsam erworbenen Besitz ihrer Familie! Freunde und Verwandte waren da und dort im Feuer gewesen — keine Nachrichten! Die junge Tochter des Hauses, eine junonische Gestalt, klug und unterrichtet, liebenswürdig und frisch wie ein deutscher Frühling, deutsche blaue Augen, deutsches üppiges blondes Haar, kaum in die üblichen Formen zu fesseln, — sie war mit einem französischen Offizier verlobt, der nach den letzten Nachrichten bei Saarbrücken stand. Es wurde die Schlacht am Spicherer Berg geschlagen, — war er dabei? was wurde aus ihm? Endlich nach Wochen der Angst kam die Nachricht, er sei verwundet und gefangen, doch gut aufgehoben und auf dem Wege der Genesung! — Dies kleine Familienbild ist ein treuer Ausdruck der inneren Verhältnisse im Elsass, und es hat dadurch seine berechtigte Stellung in diesen Mittheilungen; unter solchen

Umständen sofort deutsche Sympathieen zu erwarten, wäre ein thörichtes Verlangen, ja man könnte sagen, es wäre undeutsch; doch dass wir so vortreffliche Menschen den Franzosen nicht gutwillig überlassen, ist wohl auch begreiflich. Der Reiz, einem grossen, mächtigen, weltbeherrschend sich gebahrenden Staate anzugehören, muss sehr gross sein; er fand bis dahin kein Gegengewicht in den deutschen Verhältnissen. Das wird nun anders werden, und der deutsche Elsass wird zum deutschen Kaiserstaat zurückkehren!

Ich muss Sie, lieber College, nun schnell aus der Elsässer Idylle in das weniger poetische, wenn auch auf sein Theater mit Recht stolze Mannheim zurückführen, wo man auf die Frage: wo wohnen Sie? etwa die Antwort erhält: A □ 2—x, oder dergleichen. Wenn man in Weissenburg doch wenigstens von Zeit zu Zeit Militärärzte sah, so kam dies in Mannheim fast gar nicht vor, ausser am Bahnhof, wohin mit Mühe ein Militärarzt zur Etappe kommandirt wurde. Der Mannheimer Hilfsverein hatte erklärt, die Verpflegung der verwundeten und kranken Soldaten in Mannheim ganz selbstständig, so viel wie möglich, auf eigene Kosten zu übernehmen, und nachdem man sich im Beginne des Krieges von Seite des badischen Kriegs - Ministeriums von der guten Einrichtung und Organisirung dieser Lazarethe überzeugt hatte, überliess man dem Comité alles Weitere. Diese dadurch gewonnene vollkommene Unabhängigkeit des Comité's von militärärztlicher und Johanniter-Controle hatte nun freilich die Consequenz, dass auch alle Passanten, Marode, Ruhr- und Typhuskranken mit verpflegt werden mussten, und so der Organismus ein ziemlich complicirter wurde.

Um Ihnen ein Bild zu geben, was eine Stadt wie Mannheim zu leisten im Stande ist, wenn sie will und die richtige Führung durch die geachtetsten Männer der Stadt hat, muss ich Ihnen die einzelnen Lazarethe mit einigen Details aufzählen:

I. Lazarethe für Verwundete.

1. Das grosse Barackenlazareth auf dem Exercierplatz mit 254 Betten. Dirigirender Arzt Dr. Lossen von Würzburg, früher Assistent von Prof. Volkmann. Zur Assistenz: Dr. Heuber von Halle, Dr. Sauchinski aus Russland, Dr. Hegenauer aus Graubünden; später traten die Herren Candidaten der Medicin Vogt, Pohl, Merten, Kempa, v. Berg, Krämer ein, die schon mit mir zusammen in Weissenburg gearbeitet hatten. —

Faktotum für Verbände: Sparmann, klinisches Faktotum aus Halle.

Oberpflegerinnen: Fräulein v. Froben und Fräulein Sachs aus Karlsruhe, Frau Oberbürgermeisterin Aschenbach von Mannheim. Freiwillige Pflegerinnen aus Mannheim, Diaconissinnen und Schwestern aus verschiedenen Orden. Commissäre: die Herren A. Herschel, H. Schrader, A. Birk von Mannheim.

2. Das Barackenlazareth in der Seilerbahn mit 180 Betten. Dirigirender Arzt Prof. Bergmann von Dorpat. Assistenten: Dr. Sesemann und Dr. Moritz aus Petersburg, mehre Studenten aus Heidelberg.

Oberpflegerinnen: Frl. v. Seltenegg und Frl. v. Porbeck aus Karlsruhe. Freiwillige Pflegerinnen aus Mannheim und Schwestern. Commissäre: die Herren W. Bassermann, W. Wunder und H. Röther.

3. Das Barackenlazareth im Schiesshaus mit 64 Betten. Dirigirender Arzt Dr. Frey von Mannheim. Assistenten: Dr. Anselmino und Dr. Gerlach.

Freiwillige Pflegerinnen aus Mannheim. Commissäre: die Herren F. Nestler und W. Soenker.

4. Das Eisenbahnlazareth zum Ausruhen für passante Verwundete, die in wenigen Tagen weiter transportirt werden konnten, mit 86 Betten.

Dirigirende Aerzte: Dr. Rothschild von Mannheim und Dr. Hoffmann von Groningen in Holland; Assistenten: die Kandidaten der Medicin H. Mulder und H. Meghuizen aus Holland.

Freiwillige Pflegerinnen aus Mannheim. Commissäre: die Herren Oberst v. Peternell und Konsul Gärtner.

5. Officierslazareth im Hause des Herrn Grafen v. Oberndorff mit 30 Betten. Dirigirender Arzt Herr Dr. Stephani von Mannheim. Assistent: Herr Dr. Gersuny von Teplitz.

Schwestern zur Pflege. Commissäre: die Herren Graf Götz von Berlichingen und Herr v. St. Georges.

6. Officierslazareth im Hause der Domainenverwaltung mit 16 Betten. Dirigirender Arzt Herr Dr. Stephani von Mannheim.

Freiwillige Pflegerinnen von Mannheim. Commissäre: Herr Löwenhaupt, Herr Moll.

7. Das Baracken- und Zeltlazareth der niederländischen Mission der Gesellschaft des rothen Kreuzes auf dem Exerzierplatz mit 30 Betten.

Aerzte: Dr. Schubart, Dr. le Rütte, Dr. Brondquest,

Docent an der Universität Utrecht. Assistent: Cand. medic. J. Coent.

Pflegerinnen: Frau Bosch-Schalj, Fräulein C. van de Poll, Fräulein M. Carsten, Fräulein S. de Mowel, Frau Blomhoff-van de Poll; alle diese Damen waren aus Haag und Utrecht. Oeconomischer Dirigent: Anfangs Herr Baron von Zuylen, später Herr Kammerherr v. Goedeke.

II. Lazarethe für kranke Soldaten.

8. Das Militärlazareth mit 140 Betten. Dirigirende Aerzte: Dr. Stephani, Dr. Feldbausch, Dr. Berthean von Mannheim.

Wärter und Wärterinnen. Commissäre: die Herren H. Röss und Schuh.

9. 70 Betten im allgemeinen Krankenhaus. Dirigirender Arzt: Hofrath Dr. Zeroni und Dr. Stehberger von Mannheim.

Wärterinnen. Commissar: Herr van Poul.

In beide Lazarethe (8. und 9.) wurden die Typhen, Pneumonien, Rheumatismen etc. untergebracht.

10. Das Zeughauslazareth für Ruhrkranke mit 200 Betten. Dirigirender Arzt: Dr. Lycklama van Nynholt aus Rotterdam. Assistent: cand. med. Vasten.

Wärterinnen aus Berlin. Commissäre: die Herren Mayer und Dr. jur. Lossen von Mannheim.

11. Das Lazareth in der Infanterie-Kaserne mit 324 Betten, für Marode, Passanten, Fusswunde etc.

Aerzte: Dr. Zeroni jun., Dr. Wolff von Mannheim, Dr. le Rütte sen. aus Holland.

Wärter aus Mannheim. Commissäre: Dr. Classen, Herr P. Neumann.

12. Die Baracke zur Isolirung von Fleckfieberkranken auf dem Rennplatz mit 48 Betten war bis zu meiner Abreise von Mannheim noch nicht bezogen.

Im Ganzen hatte also Mannheim 660 Betten für Verwundete und 782 für kranke Soldaten, zusammen: 1442 Betten in Bereitschaft; dazu waren alle Vorkehrungen zur Verpflegung so getroffen, als wenn alle Betten gefüllt wären. Dies war freilich nie der Fall; der tägliche Krankenbestand ist nicht über 900 hinausgegangen; die Zahl der in Mannheim Verpflegten betrug schon bei meiner Abreise am 4. October weit über 2000.

Zu diesen Lazarethen gehörte nun auch noch eine andere

Gruppe von Instituten, die in einer so wichtigen Etappenstation, wie Mannheim, nicht fehlen durften. Die ankommenden Züge mit Verwundeten mussten empfangen werden; die Hungerigen mussten gespeist, die Durstigen mussten getränkt werden: dazu war eine eigne Erfrischungscommission unter Leitung des Herrn Koch gegründet, mit regelmässigem Bahnhofdienst. — Die passirenden Verwundeten oder Kranken brauchten aber auch Aerzte zur Stelle, denn sehr oft war kein Arzt beim Zuge. Viele mussten verbunden werden, andere verlangten Arznei, andere konnten den Weitertransport nicht ertragen. Herr Dr. Hoffmann aus Groningen, der im Eisenbahnlazareth seine Schlafstelle hatte, erfüllte diesen schwierigen aufreibenden Dienst mit unermüdlicher Ausdauer und echt holländischer stoischer Ruhe; er wurde von dem jedesmaligen Etappen-Militärarzt, eine Stelle mit sehr häufigem Wechsel der Personen, weil keiner auf diesem beschwerlichen, langweiligen Posten lange aushalten wollte, unterstützt; am Tage fanden sich auch wohl andere Collegen zur Hülfe ein; in der Nacht arbeitete er oft ganz allein.

Die Verwundeten und Kranken, welche in die Mannheimer Lazarethe vertheilt werden sollten, mussten nun doch auch dorthin geschafft werden, entweder direct aus dem Waggon oder aus dem Eisenbahnlazareth. Dies war die Aufgabe des Sanitätscorps, welches unter der Leitung des Herrn Dr. Löwenthal und des Turnlehrers Herrn Brehm stand. Der Verwundetentransport war besonders schwierig in Mannheim, weil die grossen Barackenlazarethe fast eine halbe Stunde weit von der Eisenbahn entfernt waren. Waren viele Schwerverwundete zu transportiren, die getragen werden mussten, so brauchte man dazu 8 Mann und etwa 1½ Stunden. Eine ganz ausserordentliche Erleichterung für diesen weiten Verwundeten-Transport war es, dass die holländischen Aerzte 12 Räderbahren mitgebracht hatten, und zur Disposition stellten, welche nach dem System Goudin gearbeitet, sich ganz ausserordentlich bewährt haben. Nun konnte 1 Mann einen Schwerverwundeten ins Lazareth bringen, ohne sich gar zu sehr zu ermüden. Diese „Holländerwägelchen“ wurden bald die Freude des Sanitätscorps und der Verwundeten, die sich auch gern damit spazieren fahren liessen, da sie so ausserordentlich bequem darin lagen.

Wenn man bedenkt, dass der ganze Verkehr von der Armee in der Richtung nach Frankfurt über Mannheim ging, so wird man bei einem Blick auf die Eisenbahnkarte sehen, dass nach Sprengung der Eisenbahnbrücke bei Kehl, Mannheim einer der

Punkte war, welchen die meisten Züge zu passiren hatten. Die Mannheimer haben sich in der That ganz ausserordentlich viel Mühe gegeben, Alles für die Verwundeten auf's Beste herzurichten. Dennoch blieb ihnen der Kummer nicht erspart, dass ein Johanniter, der einen Zug mit Verwundeten und Kranken leitete, sich nicht schnell genug in Mannheim befördert glaubte und sich dann in einer schriftlichen Eingabe über die schlechte Vorsorge auf dem Bahnhof in Mannheim beklagte. Bei dem ungeheuren Verkehr in Mannheim konnten die Verwundetenzüge nicht Stunden lang, wie es zur Erneuerung sämtlicher Verbände zuweilen nöthig war, am Perron stehen bleiben, sondern mussten zu diesem Zweck in den sogenannten Rangirbahnhof gefahren werden. Dies, dann die Dunkelheit der Nacht, strömender Regen, der Umstand, dass einige Officiere aus dem Zuge ausgestiegen waren und denselben nicht wieder finden konnten, ferner, dass vor diesem Zuge schon ein anderer stand, mit dessen Weiterbeförderung sich das helfende Personal zunächst befassen musste, — Alles das wurde dem Comité in Mannheim, respective dem Mangel an Patriotismus zur Last gelegt. Die genaueste Untersuchung ergab, dass das Möglichste geschehen war; doch dürften die Herren, welche solche Steine auf eine Stadt in solchen Zeiten werfen, wohl etwas vorsichtiger und rücksichtsvoller sein; es giebt noch immer viele Menschen, welche es nicht gewohnt sind, gerade dann angegriffen zu werden, wenn sie ihr Bestes leisten, und sich durch solche Angriffe tief verletzt fühlen, vielleicht sogar sich die Freude an der Mitwirkung bei der Humanitäts-Arbeit des deutschen Volkes verderben lassen.

Zu den Mannheimer Instituten für die Verwundetenpflege gehörte endlich auch noch der Arbeitssaal, wo die Damen Mannheims täglich in grosser Zahl mit Anfertigung von Hemden, Bettzeug, Leibbinden etc. beschäftigt waren, dann das grosse Central-Depot in der Schlosskirche, dessen Besuch besonders interessant war, weil man dort schnell übersah, welche enormen mannigfaltigen Vorräthe aufgehäuft waren, und wie schnell sie verbraucht wurden. Herr Oesterlen hat den schwierigen Posten der Verwaltung dieses General-Depots mit allgemein anerkanntem Talent und seltener Ausdauer verwaltet.